

Franz Baeriswyl – im Namen der Preisträgerin und der Preisträger:

Sehr geehrter Herr Bundesrat Couchepin

Sehr geehrte Frau Präsidentin der EDK, Frau Staatsrätin Chassot

Sehr geehrte Frau Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie,
Frau Dr. Renold, Präsidentin der Coreched

Sehr geehrte Coreched Mitglieder und Mitglieder der Expertenjury

Sehr geehrter Herr Rektor der Universität Freiburg, Prof. Vergauwen

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Im Namen der Autorengruppe möchte ich hier unsere grosse Freude über diese ehrenvolle Auszeichnung einer unserer Forschungsarbeiten ausdrücken und der Coreched-Steuerungsgruppe, sowie der Expertenjury ganz herzlich danken. Wir bedauern, dass unser vierter Partner, Christian Wandeler, hier an der Preisübergabe nicht anwesend sein kann. Er hat soeben ein Forschungsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds in Stanford angetreten und wird dort seine anerkannte Expertise im Bereich der Forschungsstatistik und Design-Planung noch weiter ausbauen.

Bildungsforschung ist anspruchsvoll und äusserst komplex. Die erste Schwierigkeit ist die Legitimation: Die Öffentlichkeit fragt sich, wozu man sie braucht. Es ist wie im Fussball: Tausende Schweizer wissen, wie man eine Nationalmannschaft besser führen müsste und ebenso viele würden von heute auf morgen die Bildung bloss mit gesundem Menschenverstand besser machen. Was die Bildungsforschung zu Tage fördert ist entweder ohnehin sonnenklar oder nicht brauchbar, weil zu theoretisch, zu praxisfern, politisch gefärbt oder einfach nur falsch.

Die zweite Schwierigkeit liegt in der Forschungsanlage, im Design: Man kann wohl empirisch, aber in der Regel nicht experimentell arbeiten, weil man Kinder nicht per Zufall unterschiedlichen Versuchsgruppen zuweisen darf. Die Untersuchungsdesigns müssen so ausdifferenziert sein, dass sie der Komplexität des Forschungsgegenstandes genügen.

Die dritte Schwierigkeit folgt unmittelbar daraus: Sehr häufig werden komplexe Auswertungsdesigns notwendig - ist jedoch das Kriterium der Angemessenheit erfüllt-, sollte das einfachst mögliche statistische Auswertungsverfahren eingesetzt werden.

Die vierte Schwierigkeit liegt in der Verbreitung der Ergebnisse: Fragestellung und Ergebnisse müssen so komplex wie es die Realität erfordert formuliert und so vereinfacht dargestellt werden, wie es noch verantwortbar ist.

Sie sehen, Herr Bundesrat, Bildungsforschung ist wenigstens so anspruchsvoll und komplex wie die Erforschung der Wirksamkeit von Komplementärmedizin. Was wirkt, wie und in welcher Variablenkonstellation, wie lange und in welcher Ausprägung? Und, was kostet das alles?

Wie haben wir versucht, diese Komplexität zu bewältigen? Wichtig war die ständige Orientierung am internationalen Stand der Forschung. Als Glücksfall hat sich dabei die internationale Zusammenarbeit mit Herrn Trautwein vom Max Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, jetzt Professor an der Universität Tübingen, erwiesen. In

diese Kooperation konnten alle Partner ihre Kompetenzen einbringen, und alle haben eine Menge voneinander gelernt. Für alle Beteiligten ist diese immer noch andauernde Zusammenarbeit auch persönlich eine wichtige und wertvolle Erfahrung. Dieses Vertrauensverhältnis, das wir erleben dürfen und diese Echtheit braucht aber jede Forschungsgemeinschaft um relevantes Wissen und neue Erkenntnisse zu generieren.

Was sind die Kernergebnisse des Projekts, das Sie heute auszeichnen? Zentral ist die Frage nach der Bedeutung der Übergänge im Bildungssystem.

Übergänge im Bildungssystem bedeuten für das Individuum entscheidende Weichenstellungen in seiner Biographie. Es geht um die optimale und gerechte Entwicklungsmöglichkeit von Bildungspotenzialen. Mit dem Ausbau der Maturitätsschulen, der Fachmittelschulen, der Berufsbildung mit der Berufsmaturität, haben wir ein vorbildlich offenes Bildungssystem mit vielen Weichenstellungen und wenigen Sackgassen. Wenn der Weiterbildungssektor nun noch, analog zur Tertiärstufe, weiter gedacht und weiter entwickelt wird, werden wir eines der förderorientiertesten Bildungssysteme weltweit haben. Für die obere Sekundar- und Tertiärstufe habe ich ein gutes Gefühl. Das System ist weitgehend offen und die Akteurinnen und Akteure sind bereits in einem Alter in dem sie Selbstverantwortung wahrnehmen können.

Auf der Basis- und Primarstufe ist das Kind jedoch ausgesprochen der Fremdbestimmung ausgesetzt. Hier muss die Gesellschaft, unser Bildungssystem in ganz besonderem Ausmass die Verantwortung für Bildungsgerechtigkeit übernehmen. Der Einfluss der Bildungsferne, der Bildungsambitionen und des sozio-ökonomischen Status der Eltern wird zu gross, um ihnen allein die Verantwortung für die Platzierung ihres Kindes im gegliederten Schulsystem zu überlassen. Die Platzierung muss dem grundsätzlichen Anliegen der optimalen Kompetenzentwicklung untergeordnet werden. Das ist eine gewaltige Herausforderung, worauf auch das Deutschfreiburger Übertrittsmodell von der Primar- in die Sekundarstufe I eine Antwort zu geben sucht. Es berücksichtigt die unangenehme Tatsache, dass die Ziffernnote ein zu primitives Kommunikationsmittel ist, um das Bildungspotential eines Kindes zu evaluieren und Durchschnittsnoten den Informationsgehalt einer Ziffernnote zudem noch verschleiern. Dennoch geben Lehrpersonen Noten, aber das Übertrittsverfahren berücksichtigt sie als dokumentarischen Wert. Wird die Note einbezogen, interpretiert die Lehrperson den Eltern und der abnehmenden Schulstufe diese. Das Verfahren berücksichtigt eine globale Lehrerempfehlung und eine Elternempfehlung und erfasst vom Kind eine lernzielorientierte Testleistung. Es ist mehrkriterial und wenn die einzelnen Kriterien nicht übereinstimmen, entscheidet nicht ein scheinbar genauer Durchschnittswert, sondern gerade dann, wenn der Entscheid schwierig wird, geht es weg von den Zahlen und verlangt, dass der abnehmende Schuldirektor, die abgebende Lehrperson und die Eltern gemeinsam die Daten über ihr Kind interpretieren und gemeinsam einen Zuweisungsentscheid finden. Alle Akteure des Bildungssystems sollen den Zuweisungsentscheid mitverantworten.

Dass die Effekte des sozio-ökonomischen familiären Hintergrunds bei der Übergangsentscheidung nicht gänzlich verschwanden, aber doch recht gering ausfielen, ist ein zentraler Befund des Projekts.

Das Gesamtprojekt führte in der Zwischenzeit zu weiteren Forschungsergebnissen.

So konnten wir unter anderem auch aufzeigen, dass das Deutschfreiburger System tatsächlich zu einer grossen Offenheit von Schulbiographien führt. Am Ende der obligatorischen Schulzeit findet eine Neubestimmung des Bildungsweges statt: 45% der

Progymnasiasten wählen eine Berufsbildungskarriere, wobei sich die Berufsmatura als attraktive Option erwiesen hat. Aber 22 % der Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler schlagen doch noch eine gymnasiale Karriere ein, weil sie die Möglichkeit eines prüfungsfreien Übertritts haben, wenn die Schulleistungen entsprechend gut sind. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass aber bei diesen Entscheidungen der soziale Hintergrund der Familie eine wesentlich grössere Rolle spielt als beim Primarschulübertritt.

Auch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass das Deutschfreiburger Modell keinen Schutz vor unerwünschten Effekten der Klassenzusammensetzung bietet: Von zwei Schülern mit vergleichbarer Schulleistung hat derjenige eine grössere Chance, eine Empfehlung für das Progymnasium zu erhalten, der in einer vergleichsweise schwächeren Klasse unterrichtet worden ist. Ein weiteres Indiz für die Notwendigkeit, Bildungswege so lange wie möglich offen zu halten.

Wir nehmen diesen Preis als Anerkennung und Auszeichnung unserer Arbeit mit grosser Freude und Dank entgegen. Gleichzeitig hoffen wir, dass unser Projekt wenigstens in einem Punkt keinen Vorbildcharakter haben wird: Es ist ein Projekt, das fast ohne finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand durchgeführt wurde. Viele Projektbeteiligte haben über mehrere Jahre viel Freizeit in das Projekt investiert.

Ich danke allen an diesem Projekt Beteiligten, der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg für ihr Interesse und das Vertrauen aber auch ganz besonders meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dank ihrer Verantwortungsübernahme und ihrer selbstständigen Arbeit kann und darf ich neben all den Alltagsaufgaben einer Lehrerbildung noch forschen. Dank auch an den Rektor unserer Universität für seine Anerkennung all unserer Arbeit.

Das Preisgeld werden wir für die Weiterführung des Projekts einsetzen.

Besten Dank.